

**RIBEM im Dialog – 11. März 2011**

**Schule mit Eltern**

**Wo reden Eltern mit – wo nicht?**

*Regierungsrat Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor*

Es gilt das gesprochene Wort

Folie 1

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich danke den Organisatorinnen und Organisatoren dieses Anlasses für das geschätzte Engagement.

Ich nehme mir heute gerne Zeit, mich zusammen mit Ihnen zum Thema „Schule mit Eltern“ auszutauschen.

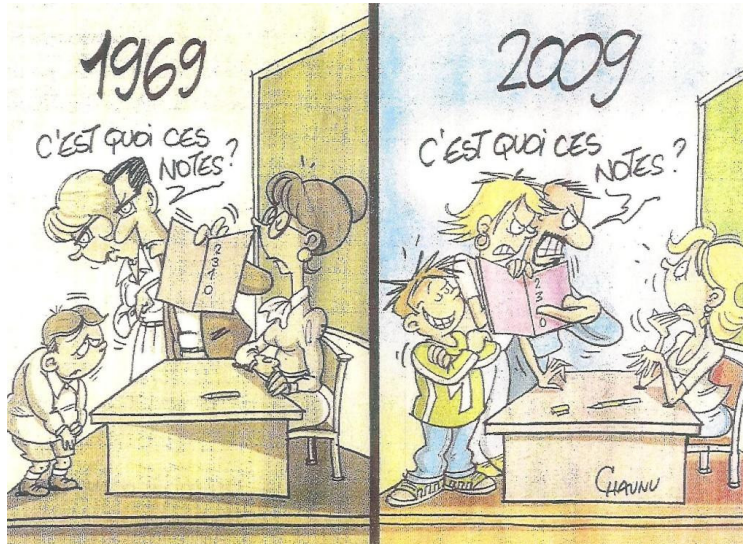
Das Thema, das Sie gewählt haben, begeistert und beschäftigt mich, und zum Glück habe ich mir für heute eine ausformulierte Rede vorbereitet, welche mich in Bahnen lenkt und diszipliniert. Hätte ich nur Notizen, würde ich mich in der Zeit verlieren.

Ich beginne.

Ich erlaube mir, Ihnen eine Karikatur zu zeigen und bitte „die Regie“ die drei ersten Folien nacheinander zu zeigen und dritte Folie vorerst einmal stehen zu lassen.

Folien 2 bis 4





Ich finde diese Karikatur lustig.

Zum Glück dürfen und können wir etwas lustig finden, das im Grunde genommen einen ernsten Hintergrund hat.

Wir könnten übrigens für letztes Jahr auch noch eine dritte Karikatur zeichnen, wo Eltern sich nicht nur bei der Lehrperson beschweren, sondern die kritisierte Notenvergabe der Presse melden, welche den „Skandal“ ihrerseits national aufbauscht, das Beurteilungssystem des Kantons als willkürlich und bildungstechnokratisch abtut.

Verehrte Damen und Herren,

Damit Sie mich richtig verstehen,  
möchte ich Ihnen meine Grundhaltung  
zur Bildung ganz kurz skizzieren.

Bildung ist **nicht das Abfüllen von Wissen in ein Gefäß**, in einen Topf namens Schüler.

Bildung ist **nicht** das Betanken von Schülerhirnen, ist nicht ein Produktionsprozess, bei dem am Schluss genau messbar ist, ob das Richtige und in genügender Menge eingefüllt wurde und wieder herausgekommen ist.

Und deshalb – das ist meine letzte Klammerbemerkung zur Notenfrage – ist auch die Notengebung nicht einfach das Ergebnis einer arithmetischen Berechnung von Durchschnitten aus Prüfungen. Die Benotung der Schülerinnen und Schüler ist komplex und umfassend, weil es bei der Beurteilung von Menschen, ihren Fortschritten und ih-

rem Können um mehr als nur um arithmetische Schritte geht.

Wenn das seriös gemacht wird, ist das eine gute Sache. Ich wäre beunruhigt, wenn in unserer Schule die Entwicklungsschritte der Kinder, ihre mündliche Beteiligung, ihre Vorträge, usw. nicht auch in die Benotung einfließen würden.

Und damit Schluss mit der Notendiskussion...

Ich habe gesagt: Bildung ist nicht das Abfüllen von Wissen.

**Bildung ist ein sozialer Prozess zwischen Menschen.**

Sie ist das Ergebnis einer menschlichen Beziehung zwischen zwei, ja drei Partnern:

- zwischen der Schülerin bzw. dem Schüler,

- der Lehrerin bzw. dem Lehrer
- und, als dritte Partner dieses Beziehungsdreiecks, den Eltern.

Dieses Dreieck ist mir zentral. Es soll ein wohlgeformtes, harmonisches und vor allem faires Dreieck sein.

Ein gleichseitiges eben. Also nicht stumpfwinklig, aber auch nicht spitzwinklig sondern mit drei gleichen 60-Gradwinkeln ein verhältnismässig harmonisches und ausgewogenes.

Wenn ich die beiden Bilder anschau, dann ist bei **BEIDEN** das Beziehungsdreieck nicht ausgewogen harmonisch.

Da ist kein Gleichgewicht.

Vielmehr ist es je ein anderes Ungleichgewicht.

Und von hier aus möchte ich meine Überlegungen anstellen:

Was ist da passiert zwischen 1969 und 2009?

Folie 5 (leer)

Sicher. Wir wissen es alle, das **gesellschaftliche Ansehen der Lehrpersonen ist gesunken.**

Wie dasjenige der Ärzte, der Pfarrer, der Bundesräte und vieler anderer Berufsgruppen ebenfalls.

Nur das Berufsansetzen der **Regierungsräte** ist natürlich nach wie vor unverändert hoch, berechtigterweise natürlich.....

Spass beiseite: Es ist **sicher richtig**, wenn bezüglich Berufsansetzen während der letzten Jahrzehnte gesellschaftlich eine Veränderung eingetreten ist. Wenn gewisse Berufsgruppen nicht mehr dermassen auf dem hohen Ross sitzen, wie dies früher doch der Fall war.

Nur eben: Das verändert die Ausgangslage der Arbeit unserer Lehrpersonen.

Um ihren Bildungsauftrag wahrnehmen zu können – und: um ihren **Beziehungsauftrag** wahrnehmen zu können, brauchen sie eine **respektierte Rolle**, eine klare Autorität.

Das ist auch eine Frage, die etwa die SVP in ihrer Lehrplandiskussion aufwirft: Lehrerinnen und Lehrer brauchen einen Respekt für ihre – schöne aber auch schwierige – Rolle und Aufgabe.

Wenn aber gleichzeitig, der Lehrerberuf nicht mehr das gilt, was er früher gegolten hat, so wird dies natürlich erschwert.

- Über die Lehrerinnen und Lehrer darf heute gelästert werden.
- Offenbar viele Privilegien, Ferien



- Alle wissen es besser, wie man Schule geben sollte, wie Erziehung sein sollte.

-

Und dies in der Öffentlichkeit, aber auch zu Hause beim Essen und vor den Kindern.

Und das kann die Kinder in einen **Loyalitätskonflikt** bringen, was den Bildungserfolg beeinträchtigen kann.

**Und die Eltern? Ihre Situation hat sich eben auch verändert.**

Früher hat es einfach Kinder gegeben. Manchmal wohl auch mehr als den Eltern selber lieb war. Sie waren eine Selbstverständlichkeit, auch eine Altersvorsorge.

Heute wird der Entscheid, Kinder zu kriegen bewusst gefällt.

- Entgegen den **wirtschaftlichen Einbussen**, die man dadurch erleidet.
- Entgegen den **hohen Ansprüchen** der Berufswelt.
- Entgegen den **immer noch dünn gesäten Karrieremöglichkeiten für Frauen**.

Der Entscheid wird **bewusst gefällt**, womit auch die **Eigenverantwortung** steigt.

Und: Wenn man sich ja schon aus freien Stücken zur Konstruktion einer Familie entschieden hat, dann muss das ganze Projekt auch erfolgreich werden.

Das erzeugt **Stress** bei den Eltern.

Die Studie „Eltern unter Druck“ der Konrad-Adenauer-Stiftung belegt, dass heute in der Gesellschaft die Maxime vorherrscht, man solle nur Kinder in die

Welt setzen, wenn man sich auch gut um sie kümmern kann.

Etwas krasser von mir interpretiert: Es gilt heute in der Tendenz die Haltung: **Wer Kinder hat, soll selber schauen und ist selber verantwortlich.** Und gleichzeitig erwartet man auch, dass sie perfekt erzogen werden.

Und das in einer leistungsorientierten Gesellschaft, in welcher nach Möglichkeit alles gemessen wird und dementsprechend die messbare Leistung zählt. Auch in der Schule.

Das selbst gewählte Kind muss also mess- und spürbar zur **Erfolgsge-schichte** werden, sonst hat man einen Fehlentscheid gefällt. Die Angst vor dem Misserfolg des Kindes und damit vor dem Misserfolg der selber und freiwillig konstruierten Familie ist gross.

Die einen Eltern führen diesen Kampf.

Sie fördern ihr Kind auf Biegen und Brechen, chauffieren es auf dem Rücksitz vom einen Förderprogramm zum anderen. Bei diesen Kindern wird heute mit einem Augenzwinkern etwa auch von der „**Generation Rücksitz**“ gesprochen. Die Eltern rennen wegen dem kleinsten Unwohlsein oder der kleinsten Verhaltensauffälligkeit zum Arzt oder zur Kinderpsychologin.

**Andere Eltern** können oder wollen sich diesem Stress nicht aussetzen.

Sie sind vielleicht auch zu sehr mit ihrem eigenen Stress beschäftigt und überlassen die Kinder dann allzu sehr ihrem Schicksal, erziehen kaum und lassen Vieles durch. Da gibt es kaum einmal ein „Nein“. Dieses berühmte „Nein“ in der Erziehung. Dieses mühsame und kräfteaubende „Nein“, welches die Kinder für eine gesunde Entwicklung doch so nötig hätten.

So begegnen wir über die Schule mehr und mehr **zwei eher schwierigen Kategorien von Eltern:**

- Den abwesenden Eltern  
und
- den Kampfeltern.

Natürlich gibt es auch zu Hauf die tollen Eltern.

- Die interessierten,
- die Anteil nehmenden,
- die unterstützenden;
- die „Partnereltern“ eben.

Mit ihnen ist ein ausgewogenes Beziehungsdreieck möglich. Eine Beziehung, in der durchaus auch kritische Momente aufkommen können. Eine Beziehung aber, in welcher die gegenseitige Wertschätzung dominant bleibt. Das ist das A und O.

**Diese Eltern helfen mit.**

- Bei Schulanlässen, in Landschulwochen oder Skilagern.

- Sie erscheinen an die Elternabendde.
- Sie sprechen Unstimmigkeiten im direkten Gespräch und fair an.

Und: Die Kinder spüren, dass es da zwischen den Eltern und den Lehrpersonen eine Verbindung gibt, die stimmt und trägt.

Die Eltern unterstützen die Schulung ihrer Kinder und die Schule unterstützt und begleitet die Eltern in der Erziehung der Jungen. Partnerschaftlich.

**Mit den beiden anderen Elterngruppen** wird das Beziehungsdreieck belastet.

Die **Kampfeltern** setzen sich vehement für ihr Kind ein. Es muss eine Erfolgs-story geben. Die Qualität des Unterrichts wird grundsätzlich bemängelt. Die Benotung und Selektionsentscheide der Schule werden systematisch

hinterfragt. Sie fühlen sich in einer radikalen Form ausschliesslich ihrem Kind verpflichtet, wollen dessen Bildungschancen optimieren, ohne die Ressourcenlage adäquat wahrzunehmen. Und: Die Schule fühlt sich da oft zu unrecht in Frage gestellt.

Die **abwesenden Eltern** leisten den Aufgeboten der Schule keine Folge, auch wenn ihr Kind in der Schule grosse Schwierigkeiten hat, sei es disziplinarisch oder auch leistungsbezogen. Sie haben eine gleichgültige oder ablehnende Haltung gegenüber der Schule. Und: Die Schule fühlt sich hier zu recht nicht unterstützt.

Wo die einen wohl zu viel mitreden, tun dies die anderen zu wenig.

**Und damit sind wir beim heutigen Tagungsthema:**

## **„Schule und Eltern“; Wo reden Eltern mit – wo nicht?**

Ich denke kaum, dass es Themenbereiche gibt, wo wir einfach von vorneherein sagen können: Da reden die Eltern in gar keinem Falle mit. Die Eltern dürfen sich in einem ausgewogenen Beziehungsdreieck zu allen Themenbereichen äussern. Die Elternmitsprache ist breit zu verstehen.

Gleichzeitig gilt es aber die Kompetenzbereiche, die Rollen zu definieren und gegeneinander abzugrenzen. Ich komme darauf zurück.

Wir können also über das kantonale System die Rechte der Eltern nicht einschränken, wir können aber auch nicht die Gesellschaft verändern.

**Aber wir können unterstützen:**



**Die Schulen:** indem wir uns seitens der Erziehungsdirektion hinter sie stellen und sie dazu legitimieren, von den Eltern auch etwas zu verlangen, oder sich im Falle unausgewogener Kritik auch zu wehren.

Heute möchte ich aber vor allem aufzeigen, wie wir

**die Eltern unterstützen können.**

Ich möchte dazu drei Linien aufzeigen:

**Erstens:** indem wir vorab gegenüber den abwesenden Eltern kommunizieren, wie wichtig Erziehung von Kindern ist, und was das konkret heisst.

**Zweitens:** indem wir über die politischen Strukturen und über unsere Angebote den heute festgestellten Stress/den Druck mindern. Stichwort: Tagesschulen.

**Drittens:** Indem wir die Eltern auch in die Pflicht nehmen und klare Aufgaben und Rollen aller Partner definieren.

## **Zum Ersten: Den Möglichkeiten der Eltern, ihre Kinder zu unterstützen**

Wie gesagt:

Im **Beziehungsdreieck** „Schule“ sind neben den Schülerinnen und Schülern und den Lehrkräften die Eltern ein **ganz zentraler Akteur**.

Ihre Rolle ist für den Schulerfolg der Kinder – ich habe es schon gesagt – zentral.

Viele Untersuchungen – namentlich PISA – haben aufgezeigt, dass in der Schweiz die **Korrelation** zwischen dem Bildungserfolg der Kinder und dem Bildungshintergrund der Eltern besonders hoch ist.

Das wirft auch ein Problem der Chancengleichheit auf: Kinder aus bildungsfernen Schichten erreichen statistisch

signifikant weniger hohe Bildungsabschlüsse.

Dieser Aspekt hat aber auch etwas **Positives: Die Eltern haben einen grossen Einfluss auf den Schulerfolg ihrer Sprösslinge.**

Und sie können diesen Erfolg beeinflussen. Sehr stark sogar. Und das ist eigentlich vorab für alle Eltern eine positive Information. Und diese können und sollen wir – Erziehungsdirektion, Politik, Schulleitungen, Erziehungsberatungsstellen, Sozialdienste, usw. – auch klar kommunizieren:

**Die Rolle und Möglichkeiten der Eltern, ihre Kinder zu unterstützen, sind vielfältig und nicht zu unterschätzen.**

Dabei geht es **nicht** darum, mit Erwartungen, **Nachhilfe und Drill** die Kinder unter Druck zu setzen.

Vielmehr geht es darum, wie Eltern durch ihr Tun und ihre **Einstellung** die Schule unterstützen zu können.

- Im Wesentlichen geht es dabei darum, von früh an ein **positives und motivierendes Lernumfeld** zu schaffen: Wenn die Eltern sich für die Schule interessieren, ihr grundsätzlich positiv gegenüber stehen, die Kinder für die Schule motivieren, ist schon viel gewonnen.

Für die Kinder ist es wichtig, zu **wissen, dass die Eltern hinter der Schule stehen.**

Ich bin überzeugt, dass ein Teil des Erfolgs von **Privatschulen** damit zu tun hat, dass die Schülerinnen und Schüler wissen, dass die Eltern für diese Schule einen zum Teil grösseren Betrag bezahlen: Sie stehen also ganz offensichtlich hinter der Schule, sind überzeugt davon, was dort geschieht – und lassen sich das auch

etwas kosten. „Meine Eltern zahlen für diese Schule, die finden offenbar das, was hier gemacht wird, gut und unterstützen es.“

- Schliesslich geht es ja auch darum, dass Schülerinnen und Schüler die **Lehrpersonen als verbindliche Autorität wahrnehmen**, sich auf sie einlassen und sich von ihnen auf ein „Lernabenteuer“ mitnehmen lassen. Da spielt die Einstellung der Eltern eine wichtige Rolle.

Wie erwähnt heisst das natürlich nicht, der Schule kritiklos zu folgen. Aber der Respekt vor der Fachkenntnis und dem „Autoritätsraum“ der Lehrperson von Seiten der Eltern ist für den Erfolg der Schule wichtig.

Natürlich machen Lehrpersonen **erzieherische Dinge auch anders als die Eltern**, natürlich wird ein Kind auch einmal aus seiner Sicht ungerecht behandelt. Damit umgehen zu lernen –

immer in den Grenzen eines zulässigen Ermessensspielraums – gehört letztlich auch zum Lernprozess des Kindes.

- **Bildungsfähigkeit** hat auch mit ganz basalen Dingen zu tun, wie genügend geschlafen oder gefrühstückt zu haben.

In der aktuellen Revision des kantonalen Volksschulgesetz haben wir eine Bestimmungen vorgesehen, welche die Eltern verpflichtet, *„ihre Kinder ausgeruht und ernährt in die Volksschule zu schicken, um ihnen gute Lernvoraussetzungen zu ermöglichen“*.

Das tönt banal, ist es aber leider nicht. Nicht selten erzählen Lehrpersonen, wie Kinder während des Unterrichts fast einschlafen, da sie die halbe Nacht ferngesehen haben. Wie soll da jemand den Kindern motivie-

rend Mathematik oder Naturwissenschaften beibringen?

Ich bin gespannt, wie das Parlament, der Grosse Rat, auf diese neu vorgesehene Bestimmung reagieren wird. Ich freue mich auf die Diskussion.

Ich bin überzeugt, dass wir mit dieser minimalen Bestimmung Schulen darin unterstützen können, in einem schwierigen Fall auch mit etwas Druck das Beziehungsdreieck wieder in ein geordnetes Verhältnis bringen zu können.

Der Zusammenhang der neuen Bestimmung ist klar:

Zum Beispiel zum **Fernsehgerät**. Da besteht eine weitere, wichtige Einflussmöglichkeit der Eltern. Es gibt Untersuchungen, die eine Korrelation des Bildungserfolgs der Kinder mit der An-



zahl Büchern im elterlichen Haushalt aufzeigen.

Mit den Kindern **Bücher** zu lesen statt fernzusehen ist sicher ein guter Ansatz, um den Bildungserfolg seiner Sprösslinge zu fördern. Dass das oft leichter gesagt ist als gemacht, liegt auf der Hand.

Ein Zusammenhang besteht aber auch zur Gestaltung des **Familienalltags**. Gemeinsame **Mahlzeiten**, an denen eben auch über die Schule gesprochen werden kann, die Präsenz der Väter an diesen Mahlzeiten ist ein ganz zentraler weiterer Aspekt.

Es wurde aufgezeigt, dass der Bildungserfolg der Kinder, welche jede Woche **sieben gemeinsame Mahlzeiten** mit der Familie einnehmen, grösser ist, als wenn weniger gemeinsame Mahlzeiten eingenommen werden.

Zumeist sind solche Dinge Selbstverständlichkeiten. Es gibt aber eine grosse Zahl von Situationen, in denen die Kinder diese Unterstützung aus dem Elternhaus nicht erhalten.

Noch einmal: Es geht hier nicht darum, diesen Eltern mit dem **Mahnfinger** ein schlechtes Gewissen machen zu wollen.

Erziehung ist ja an sich schon schwer.

Und auch mir geht es so, dass ich am Abend nach einem langen Arbeitstag nicht unbedingt noch ein Buch lese.  
Und: Als Jugendlicher wollte ich auch immer ohne Frühstück in die Schule...

Es geht vielmehr um das Aufzeigen möglicher und wichtiger Schritte zur Unterstützung des Schulerfolgs der Kinder.

## **Zweiter Bereich: Die Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsarbeit**

Hier muss es unbedingt darum gehen, dass die öffentliche Hand, wo immer sie kann, die Eltern in ihrer Erziehungsarbeit unterstützt.

Wo Eltern zeitweise nicht selber ihre Sprösslinge betreuen können, sollte durch ein **Tagesschulangebot** das elterliche Engagement gezielt unterstützt und ergänzt werden. Deshalb ist ein ausreichendes Tagesschulangebot so wichtig.

Wo immer möglich, soll die öffentliche Hand das Organisieren der Familie – namentlich, wenn daneben eben beide Eltern arbeiten – möglichst durch organisatorische Massnahmen unterstützen. Deshalb mein Gewicht auf die Einführung von **Blockzeiten**.

Auch im **Frühbereich** gilt es, die Eltern möglichst früh in ihrer Erziehungsarbeit

wo nötig zu unterstützen. Verschiedene Projekte, zum Beispiel in der Stadt Bern, versuchen namentlich im Bereich der Kinder mit Migrationshintergrund hier wichtigen Einfluss zu nehmen; die Erziehungsberatungsstellen haben hier ebenfalls eine zentrale Funktion.

Strategische Achse muss sein, diese Angebote früh den Eltern bekannt zu machen. Die Erfahrung der Erziehungsberatungsstellen zeigt, dass eine frühe Erfassung und Unterstützung oft mit wenig Aufwand schwierige Situationen nachhaltig verbessern kann bzw. negative Entwicklungen verhindern oder entschärfen kann.

Wie gesagt: Die meisten Eltern machen das alles ja hervorragend. Andere sind jedoch überfordert und brauchen Unterstützung. Vielleicht sind einige auch froh um klare Vorgaben.

## **Und das ist der dritte Punkt: Klärung der Rollen.**

Immer mehr Schulen versuchen anfangs Schuljahr die Eltern auch auf ihre Verantwortung, ihre Rolle und ihre Möglichkeiten hinzuweisen.

Eine Art Rollen- und Pflichtenklärung zwischen Schule und Eltern ist – partnerschaftlich gemacht – in jedem Fall zum Guten des Kindes. Da unterstütze ich die Schulen gerne.

Ich habe bei verschiedenen Schulbesuchen gesehen, dass Schulen mit guten Dokumenten, die den Eltern abgegeben werden, diese Rollenklärung zu machen versuchen: Dies sind die Aufgaben und die Kompetenzbereiche der Schule, dies ist der Bereich der Eltern – in welchen die Schule nicht hineinredet, wo aber auch ein Engagement erwartet wird.

Ich habe vor zwei, drei Jahren in einem Interview einmal gesagt, vielleicht wären einige Eltern auch froh, wenn es klare „**Pflichtenhefte**“ gäbe. Die Journalistin fand das gut, konnte sich aber keine Pflichten ohne Sanktionen vorstellen. Sie fragte deshalb vor allem danach, ob es dann Bussen bei Nichteinhaltung der Pflichten gäbe. Für mich steht das aber klar nicht im Vordergrund.

### **Exkurs: Gesellschaftliche Wahl in der Schweiz**

Ich erlaube mir am Schluss noch einen kurzen Exkurs:

Wie erwähnt, stellt die Korrelation des Schulerfolgs der Kinder mit dem Bildungshintergrund der Eltern ein **Chancengerechtigkeitsproblem** dar. Die Schweiz hat hier Handlungsbedarf. Da-

bei geht es zunächst darum, sich dieser Tatsache überhaupt bewusst zu sein.

Wir dürfen jedoch auch **nicht falsche Erwartungen an die Schule** wecken.

Die Korrelation Elternhaus – Bildungsabschluss der Kinder hat eben auch damit zu tun, **wie viel Zeit die Schule mit den Kindern verbringt.**

- In Ländern, in welchen diese Korrelation sehr tief ist (Länder mit hoher „Chancengerechtigkeit“ würde man sagen), ist eben sehr oft eine Ganztagesbetreuung der Kinder ab frühem Alter üblich. Man denke etwa an die skandinavischen Länder, wo zum Beispiel in Finnland die meisten Kinder schon im Vorschulalter durch den Staat praktisch ganztägig betreut werden.
- Das ist bei uns nicht üblich und die HarmoS-Abstimmungsdebatte zeig-

te, wie sehr eine solche Vorstellung in unserer Kultur Ängste auslöst.

Das bedeutet ganz einfach: Unsere Schule hat wesentlich weniger Zeit mit den Kindern zur Verfügung als die Schule anderer Länder. Hier kann nicht die gleiche Erwartung an den Chancengerechtigkeitserfolg an die Schule gestellt werden. Dies ist eine gesellschaftliche Werthaltung, die vertieft diskutiert werden müsste.

Die Schuld am Effekt dieser gesellschaftlichen Haltung darf nicht einfach der Schule zugewiesen werden. Unsere Schule kann – mit der ihr zur Verfügung gestellten Zeit mit den Kindern – ganz einfach nicht die gleiche „Chancengerechtigkeit“ erreichen. Das entspricht der gesellschaftlichen Wahl in unserem Land und ist jetzt so gar noch nicht wertend gemeint.



## Zusammenfassung

Folie 6

Auf der gesetzlichen Ebene können und wollen wir die Elternrechte nicht einschränken.

Zentrale Achse sind für mich, auch im Verhältnis mit den Eltern

- Vertrauen
- Unterstützung

Eltern sollen weiterhin **Fragen** betreffend die Art des Unterrichts in der Schule oder betreffend Noten und Selektionsentscheide stellen dürfen. Die Schule kann sich bei keinem Thema einfach von vorneherein auf den Standpunkt stellen, dass dies oder jenes die Eltern gar nichts angeht. Es ist aber klar, dass die Rollen geklärt werden sollen und die Frage, wie Schule gegeben wird, letztlich ein Fachentscheid der Schule, der Lehrperson ist und dass es hier keine Mitentscheidung der Eltern geben kann.

Auf der gesetzlichen Ebene können wir auch minimale **Elternpflichten** aufnehmen, damit Schulen im Einzelfall die Möglichkeit haben, darauf zurückzugreifen und beispielsweise mit Eltern gezielt Vereinbarungen zu treffen. Zum Wohl des betroffenen Kindes.

Im **Angebotsbereich** können wir die Frühförderung stärken, gute Krippenangebote und Tagesschulangebote zur Verfügung stellen. Sie unterstützen die Eltern und helfen mit, den Stress zu vermindern.

Im Weiteren können wir immer und immer wieder **auf die grosse Bedeutung des Beziehungsdreieck Lehrperson, Kind, Eltern hinweisen**. Zentrale Elemente hierfür sind:

- Gegenseitiges Interesse,
- Gegenseitige Unterstützung,
- Gegenseitiges Vertrauen,

- Freude,
- Gelassenheit.

Ich hoffe für uns alle, dass wir in den nächsten Jahren **Stress abbauen** können.

- Den Stress in der Schule, wenn die Gesellschaft deren Produkte immer besser messen und bewerten möchte. Einen „Mehrwert“ erzeugen möchte.
- Den Stress bei den Eltern, wenn Kinder zur Erfolgsstory werden müssen und bei der Entwicklung des Kindes immer alles optimal sein muss. Wie sagt man ja so schön: Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.

- Aber auch den Stress bei den Eltern, welche es aus eigenen Kräften nicht schaffen, ihre Kinder zu erziehen.

Denn: die Kinder haben ein Recht darauf,

- erzogen zu werden,
- sich aber auch gemäss ihrem natürlich angelegten Plan frei entwickeln zu können.

Ich hoffe, dass Ihnen diese Überlegungen Anregungen zur Diskussion bieten werden und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.